

Englands Wirtschaftskrieg.

Unter diesem Titel hielt Schriftsteller L. Leonhard in der gestrigen Vollversammlung des Niederösterreichischen Gewerbevereines einen Vortrag. Er besprach einleitend den U-Bootkrieg, den sträflichen Optimismus der Engländer, als bereits am 16. Februar 1915 die erste Blockade durch Deutschland über das Inselreich verhängt wurde und endlich die vergebliche Suche der Nation nach wirksamen Abwehrmaßnahmen. Wenn führende Minister jetzt erklären, die Tauchbootgefahr werde bis Ende März beseitigt sein, so handelt es sich um einen Bluff, denn im Augenblicke sind London und die englischen Provinzstädte von Blataten überschwemmt, in denen die ganze Bevölkerung aufgefordert wird, über wirksame Erfindungen gegen die U-Boote nachzusinnen. Können solche Mittel bis Ende des Monats tatsächlich gefunden und auch praktisch ausprobt sein? Sodann ging der Vortragende auf Englands eigentlichen Wirtschaftskrieg über und erörterte nach allen Seiten hin den von England geplanten „Krieg nach dem Kriege“. Man brauche sich durch die diesbezüglichen Vorbereitungen Großbritanniens nicht einschüchtern zu lassen, solle sie aber auch nicht ignorieren, sondern für die Uebergangszeit gewappnet dastehen. England will erreichen, daß die Ententestaaten ihre Einfuhrzölle auf englische Waren ermäßigen, dagegen den Import deutscher Waren durch besonders hohe Zölle unmöglich machen. Die Folge davon wäre, daß die jetzigen Alliierten dann mehr oder weniger auf England angewiesen wären, die Zentralstaaten jedoch gewissermaßen in ihren eigenen Fabriken erfrachten würden. Aber England will noch weiter gehen: Die jetzigen Feinde der Mittelmächte sollen auch nach Friedensschluß den letzteren keine Rohstoffe liefern dürfen, so daß wir nicht einmal den eigenen Bedarf an Industrieartikeln decken, geschweige denn exportieren könnten. Dann würde das vereinigte Königreich in die Bresche springen und versuchen, uns mit Fabriken zu überschwemmen. Die Entente will Deutschland aber auch von neutralen Mächten ausschließen und macht schon jetzt die verzweifeltsten Anstrengungen, Südamerika und China zu erobern. Rätselhaft bleibt nur, wie England den ungeheuren Bedarf an Industrieartikeln der ganzen Welt decken will. In vielen Fabriken kann es sich selbst nicht versorgen, sondern bleibt auf Importe aus dem Ausland angewiesen. Wenn England versucht, die vorhandenen 4700 Munitionswerkstätten nach Beendigung des Krieges in die verschiedensten Fabriken zum Betriebe von Friedensindustrien umzuwandeln, so lassen sich doch solche Umwälzungen nicht über Nacht herbeiführen. Auch können Munitionsarbeiter nicht mit einem Schlage geschulte Arbeiter aller möglichen Industrien werden. Uebrigens läßt sich heute kaum sagen, wie sich die Beziehungen der verschiedenen Ententeverbündeten nach Friedensschluß gestalten werden und außerdem hat England mit der außerordentlichen Konkurrenz Amerikas zu rechnen. Viele Industrien des Inselreiches sind übrigens so rückständig, z. B. die Glasfabrikation, daß an einen plötzlichen Aufschwung nach dem Kriege kaum zu denken ist. Schließlich lassen die Engländer ganz außer acht, daß am Ende des Krieges ihre Rohstofflager

erschöpft sein dürften. Zuletzt erörterte der Vortragende eingehend die Kriegskosten Großbritanniens, die über die phantastischen Erwartungen der Engländer selbst hinausgehen und ihre ärgsten Befürchtungen übersteigen. Die Kosten sind so enorm, daß mit der neu gezehneten Milliarde Pfund Sterling England kaum das Auslangen für ein weiteres halbes Kriegsjahr finden wird. In diesem Halbjahre nur will es die Zentralmächte aufs Haupt schlagen! Tatsache aber ist, daß England sich jetzt mit dem eigenen Schwerte schlägt, denn den Wirtschaftskrieg, den Großbritannien führen wollte, führen durch die U-Bootwaffe jetzt die Mittelmächte. Die sehr interessanten Ausführungen Leonhards wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.